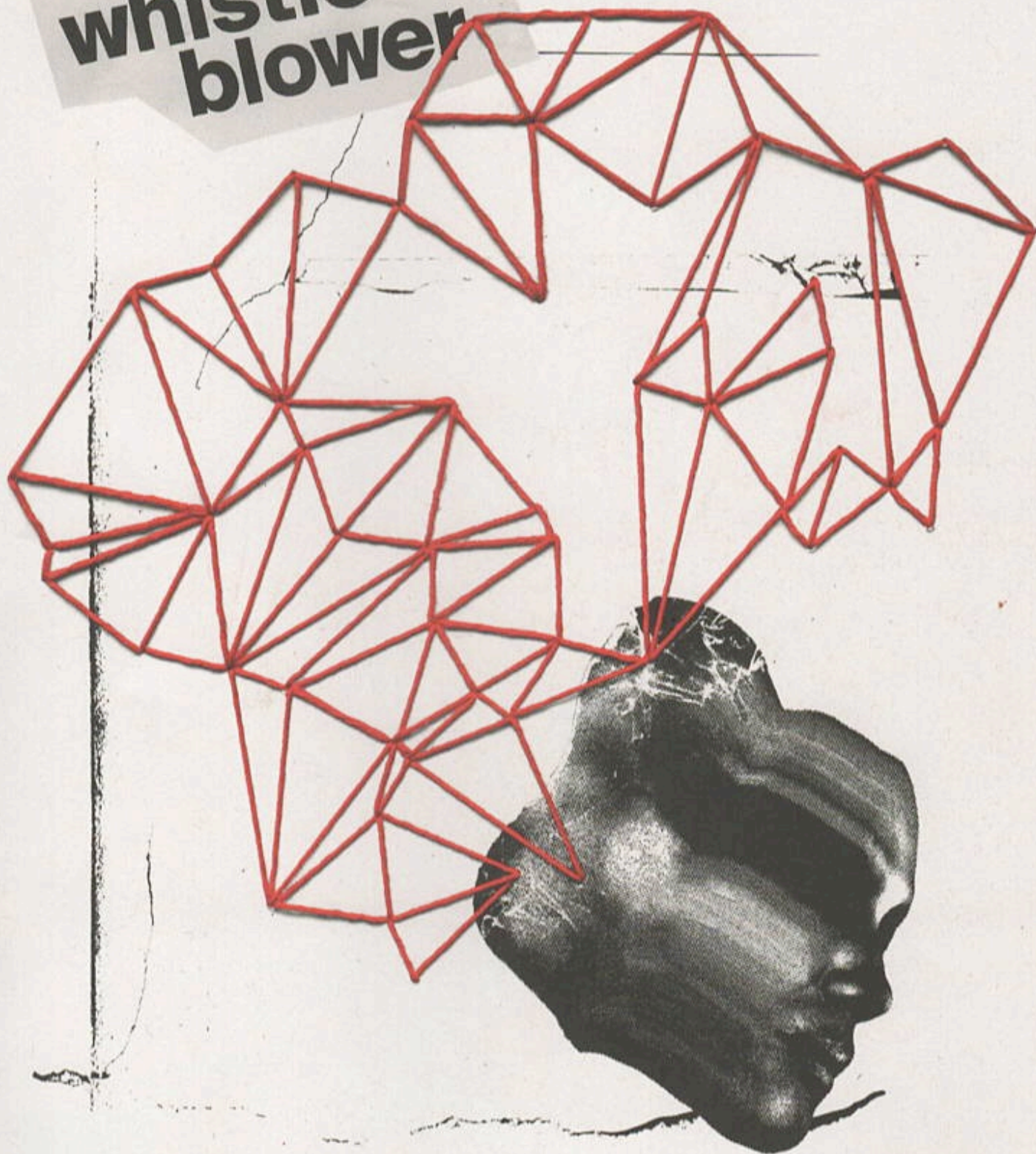


resonanzen sechs

ensemble
resonanz

whistle
blower



Mit Peter Rundel, Jeremias Schwarzer & Alexis Kossenko
Di 01. & Mi 02. Juni 2021, jeweils 18:45 und 20:45 Uhr

Interview – mit Iris ter Schiphorst

Niemand hatte mehr mit dieser Aufführung gerechnet, und für alle Beteiligten wird es nun eines der ersten Live-Konzerte seit einer gefühlten Ewigkeit sein... Trotz der Kurzfristigkeit der Konzertplanung haben wir uns spontan mit Iris ter Schiphorst zum Gespräch verabredet. Per Telefon erreichen wir die Komponistin in Berlin, die sich die Uraufführung ihres Stückes »Whistle-Blower« in Hamburg nicht entgehen lassen wird. Das Gespräch führte Christoph Eder.

»Whistle-Blower« heißt dein neues Stück, das du für Jeremias Schwarzer und das Ensemble Resonanz geschrieben hast. Woher kam der Impuls zur Komposition?

Zunächst war es ein Impuls von Jeremias Schwarzer. Er hatte sich schon lange gewünscht, dass ich ihm ein Stück schreibe und hatte irgendwann die Idee, mir gemeinsam mit dem Ensemble einen Kompositionsauftrag zu geben. Das war die Initialzündung.

Die Blockflöte löst bei vielen Menschen vermutlich gemischte Gefühle aus – Stichwort Musikunterricht in der Grundschule. Geht es Dir auch so?

Ja, die Blockflöte ist in gewisser Weise ein seltsames Instrument. In meinem Studium damals war sie aber immerhin mein Nebenfach, und die vielen Konzerte, die Jeremias spielt, zeigen, dass die Blockflöte ein unglaublich virtuoses Instrument sein kann – und eben ganz anders, als man sich das so laienhaft vorstellt.

Warum war es eine reizvolle Herausforderung, dieses Instrument zu deinem Medium zu machen?

Ehrlich gesagt: wenn ich Jeremias nicht kennengelernt hätte, wäre ich nicht auf die Idee gekommen, ein Stück für Blockflöte zu schreiben. Erst durch den Kontakt und die Freundschaft zu ihm habe ich mir überhaupt viele Stücke für Blockflöte angeschaut. Und da gibt es ja seit den sechziger Jahren unglaubliche Literatur! Komponisten wie Luciano Berio oder Rolf Riehm, die ganz großartige Musik für das Instrument geschrieben und die Blockflöte eigentlich schon völlig von ihrem Klischee befreit haben.

War das ein wichtiger Anreiz in deinem Kompositionsprozess?

Sicher, das war eine Art Erweckungserlebnis! Da fing meine Fantasie an, zu laufen: was kann man mit diesem Instrument heute, im 21. Jahrhundert machen, auf der Basis der unglaublich guten Stücke, mit der die Blockflöte bereits in die Neue Musik eingeführt wurde? Das war die Herausforderung für mich.

Du hast also versucht, dem eine neue Facette hinzuzufügen?

Es ist so: wenn man sich mit diesem Instrument ernsthaft beschäftigt, dann sieht man ja, was bereits dafür geschrieben wurde. Welche revolutionären Herangehensweisen es schon gab und wie tief es zuvor schon von anderen erforscht wurde. Vor diesem Hintergrund wäre es für mich sträflich gewesen, ganz naiv an die Blockflöte heranzugehen. Ich wollte herausfinden: wie stehe ich zu diesem Wissen um das Instrument und zu dieser Literatur? Wie kann ich mich da verorten und gemeinsam mit dem Solisten etwas finden, das für ihn gut passt und gleichzeitig für mich ein spannender und erforschungswürdiger Ansatz ist.

Der Begriff Whistleblower ist für viele stark mit Edward Snowden und der NSA-Affäre von 2013 verknüpft. Dein Stück bezieht sich konkret auf Chelsea Manning. Empfindest du das Thema heute noch als genauso relevant?

Die ganze Thematik des Whistleblowing beschäftigt mich schon seit einer ganzen Weile. 2019 habe ich für das Ensemble Modern bereits das Stück »Assange

- Fragmente einer Unzeit« geschrieben. Bei meinen Recherchen über Assange habe ich mich immer wieder auch mit Chelsea Manning befasst. Und natürlich - es ist total aktuell! Als Reaktion auf die Erfolge von Whistleblowern sind viele Staaten in den letzten Jahren deutlich restriktiver geworden, das kann man wirklich global beobachten. Selbst in Deutschland wird an Spionagegesetzen gearbeitet. Und vor diesem Hintergrund ist die ganze Thematik nach wie vor hochbrisant.

Ist es dir wichtig, Stücke mit einer konkreten Aussage oder Bezügen zum Zeitgeschehen zu schreiben? Möchtest du deine Musik als politisch verstanden wissen?

Ich bin nicht Komponistin mit der Absicht geworden, politische Musik zu schreiben - ganz und gar nicht! Ich würde im Gegenteil viel lieber die Politik außen vor lassen. Aber wir leben in einer Welt, wo es einfach hinten und vorne brennt, um es mal pathetisch auszudrücken. Mich betrifft das sehr und ich kriege die Gedanken dazu nicht aus dem Kopf.

Und all das fließt direkt in dein Komponieren mit ein?

Genau. Ich kann mich dann nicht an den Schreibtisch setzen und mal eben tabula rasa machen, also alle meine Gedanken zu dieser Gesellschaft, zu diesem System und zur Welt einfach beiseite schieben und einfach »nur« eine wunderschöne Musik schreiben. Eine solche Haltung finde ich zwar absolut akzeptabel und sie tut möglicherweise der Weiterentwicklung der Kunst gut - nur ich bin nicht so. Ich muss in meiner Musik äußern, was mich umtreibt. Aber mit diesem Etikett einer »politischen« Komponistin habe ich ein Problem. Denn natürlich geht es mir in jeder Komposition auch um »die Kunst«... um die Musik.

In deiner Partitur hast du die einzelnen Stimmen des Ensembles unterschiedlichen Geschlechtern zugeordnet. Warum? Komponierst du für Frauen anders als für Männer?

Nein! Aber es gibt in dieser Partitur einen ganz speziellen Grund dafür, nämlich die vielen chorischen Elemente. Die werden von den Mitgliedern des Ensembles gesungen, gesprochen oder gerufen. Und weil ich hier einen Registerunterschied zwischen hohen und tiefen Stimmen machen wollte, erschien mir das wie der einfachste Weg, das sozusagen logistisch in der Komposition zu fassen. Aber das hat nichts damit zu tun, dass ich für Frauen irgendwie anders komponieren würde...

Dies ist die Uraufführung deines Werkes in seiner endgültigen Form - in einem der ersten Konzerte nach dem Lockdown mit Publikum. Zwischenzeitlich gab es bereits eine Aufführung als Stream beim ECLAT Festival und nun hast du die Komposition noch einmal bearbeitet. Wie geht es dir mit der Entwicklung des Stücks?

Wie wir alle wissen, verändert sich unter Corona alles permanent und immer wieder auf's Neue. Dass es jetzt so kurzfristig zu dieser Uraufführung kommt, ist ebenso großartig wie plötzlich - ich glaube, da hat keiner mit gerechnet. Und das war beim ECLAT Festival ganz ähnlich.

Inwiefern?

Dort hätte im Frühjahr eigentlich die Uraufführung stattfinden sollen. Aber den ganzen Winter über war völlig unklar, ob es dieses Festival überhaupt geben würde. Irgendwann bekam ich dann einen Anruf von der künstlerischen Leiterin, die mir erzählte, dass sie sich ein digitales Format ausgedacht hätte, mit dem das Festival auch ganz ohne live-Publikum möglich wäre. Das war im Dezember.

Und wie ging es weiter?

Ich war sehr gespannt, zu sehen, was sie sich ausgedacht hatte - denn reine Streaming-Konzerte finde ich offen gestanden doch ein eher unglückliches Format. Aber als klar wurde, dass wir mehr machen können, als nur ein abgefilmtes Konzert, hatte ich sofort große Lust, eine Art »Lockdown-Fassung« zu schreiben. Die Situation bei den Proben war verrückt und nur durch die digitalen Medien möglich: Ich war aus Wien zugeschaltet, das Ensemble Resonanz spielte und nahm in Hamburg auf und der Solist wurde in Berlin gefilmt. Das haben wir, die Tonmeisterin, die Filmemacherin und ich in einer Nacht-und-Nebel-Aktion zu dieser ersten Lockdown-Fassung des Stücks zusammengesetzt.

Wie fühlst du dich jetzt, kurz vor der »echten« Uraufführung?

Ich bin natürlich total neugierig und im besten Sinne aufgeregt! Wie wird die Musik im Raum funktionieren und wie klappt es in dieser ganz anderen Situation? Auch Jeremias hatte mit dieser Aufführung schon nicht mehr gerechnet. Und insofern ist es für uns alle super spannend. Es wird für mich auch das erste Mal seit einer gefühlten Ewigkeit sein, dass ich selber überhaupt wieder in einem Konzert mit Publikum bin, und nicht einfach nur über irgendwelche Medien zugeschaltet. Ich weiß nicht, wann ich das zum letzten Mal erlebt habe!